

# AUF EIN GLAS MIT...

## DEM VORSTAND DER ICW DR. RALF BRANDNER

TEXT: HANS-PETER BRÖCKERHOFF

**M**it meinem diesmaligen Gesprächspartner, dem Vorstand der InterComponent-Ware AG (ICW), Dr. Ralf Brandner, treffe ich mich im Heidelberger Restaurant „HUGO Wine & Dine“. Wie der Name schon andeutet, sitzen wir in einem Restaurant mit angeschlossener Weinhandlung. Wir reden also zunächst einmal über Wein, vor allem über Wein aus der Pfalz. Denn hier kennt mein Gegenüber verschiedene Winzer persönlich. In die Beschäftigung mit Wein, und nicht nur dem aus der Pfalz, sei er, erfahre ich, hineingewachsen, weil es ihm einfach Spaß mache – was ich gut verstehen kann.


Nachdem wir bestellt haben (Fischsuppe, Tagliatelle mit Meeresfrüchten und ein Glas Chardonnay, natürlich aus der Pfalz), wenden wir uns dem Thema E-Health zu. Brandner erzählt, wie er zu diesem Thema gekommen ist. Seine Schwester habe Medizin studiert, was ihn durchaus auch interessiert habe. Aber seine In-

teressen seien insgesamt doch stärker in Richtung Naturwissenschaft und Technik gegangen. Deshalb habe er sich schließlich entschieden, Medizininformatik zu studieren. Dazu habe es damals eines der ersten Studienangebote hier in Heidelberg gegeben, den gemeinsam von der Hochschule Heilbronn und der Universität Heidelberg durchgeführten Studiengang „Medizinische Informatik“.

### KLARE EMPFEHLUNG FÜR DAS MEDIZININFORMATIK-STUDIUM

„Die Studienwahl habe ich nie bereut“, sagt mein Gegenüber. „Ein Studium der Medizininformatik würde ich immer wieder empfehlen. Nicht nur weil der Bereich schon damals sehr zukunftsorientiert war. Das Studium ist auch sehr breit angelegt und man hat später viele Möglichkeiten.“ Schließlich böten sich Arbeitsgebiete von der Wissenschaft über die großen Kliniken, die Industrie und die Beratung bis hin zu Verbänden und öffentlichen Institutionen. Er selbst sei zunächst einmal als wissenschaftlicher

Mitarbeiter am Universitätsklinikum Heidelberg geblieben und habe dort auch promoviert.

Nachdem wir den Wein probiert und für gut befunden haben, beschreibt Brandner seinen beruflichen Weg weiter: 2004 sei er dann als Produktmanager für die Gesundheitsakte Lifesensor zur ICW gegangen. Nach verschiedenen anderen Rollen im Unternehmen sei er 2017 zum Vorstand berufen worden und aktuell verantwortlich für die marktorientierten Bereiche Vertrieb, Marketing, Kundenprojekte. „Die ICW“, unterstreicht er, „hat seit der Gründung bis zum heutigen Tag ihre Kernkompetenz in den Bereichen Patientenakten und Vernetzungslösungen und sich nach einigen Höhen und Tiefen zu einem der Marktführer in diesen Bereichen in Deutschland entwickelt. Heute schauen wir mit einem soliden Geschäft in die Zukunft, haben ca. 60 Mitarbeiter und sehen vor allem im DACH-Markt ein sehr gutes Wachstum.“ Das, was die ICW heute mache, fügt er hinzu, baue auf dem auf, was 



## »Die elektronische Patientenakte muss wesentlich nutzenorientierter und internationaler werden.«

im Unternehmen über all die Jahre an Know-how entwickelt worden sei. Zwar ginge es heute über weite Strecken um die Vernetzung von Leistungserbringern untereinander, aber es sei zunehmend – nicht zuletzt durch die Verbreitung der mobilen Endgeräte – auch der Aspekt der Einbindung der Versicherten und Patienten wieder in den Fokus getreten. „Unsere Kunden, zu denen mehrere große Universitätskliniken und Klinikketten gehören“, erklärt er, „wollen heute in die Datenvernetzung direkt auch die Patienten mit einbeziehen. Und bei unserem Kunden AOK, an dessen aktuellem Gesundheitsnetzwerk wir mitwirken, geht es sowieso vor allem um die Daten der Versicherten sowie um deren Vernetzung im Gesundheitswesen.“

### ANSTOSS FÜR DIE WEITERENTWICKLUNG DER ICW

Da der Kellner die Fischsuppe bringt, widmen wir uns erst einmal dem Essen. Aber schon nach kurzer Zeit kommt mein Gegenüber zum Thema

zurück: „Apropos AOK-Projekt“, wirft er ein, „das hat auch zu einem für die Zukunft unseres Unternehmens wichtigen Entwicklungsschritt beigetragen. Bei der Ausschreibung der Softwarelizenzen für das digitale Gesundheitsnetzwerk der AOK haben wir gemeinsam mit den Firmen x-tention und soffico angeboten und diese gemeinsam gewinnen können. soffico bietet einen leistungsfähigen Kommunikationsserver an und x-tention umfassende Dienstleistungen für kundenspezifische Gesamtlösungen. Im Verbund mit unserer Vernetzungssoftware und unseren Erfahrungen mit Gesundheitsakten ergibt das eine sehr gute Kombination, die auch bei der zweiten Ausschreibung der AOK für die Implementierung des Gesundheitsnetzwerks wieder überzeugen konnte.“ Nach dieser Erfahrung habe man überlegt, ob es nicht Potenzial für mehr gebe. Gespräche auf der Gesellschafterebene hätten dann dazu geführt, dass im letzten Jahr die x-tention Hauptgesellschafterin der ICW geworden sei. „Jetzt sind wir“, unterstreicht mein Gesprächspartner, „in der Gruppe mit über 450 Mitarbeitern und einem breiten Portfolio von der Beratung über die Softwareentwicklung und -implementierung bis hin zum Betrieb von Rechenzentren und Anwendungen ein sehr potenter Anbieter von Gesamtlösungen.“

Wir kommen nochmals auf das AOK-Aktenprojekt zurück und auf die dort im Fokus stehende Vernetzung im Gesundheitswesen. Jetzt kämen, so mein Gesprächspartner, mehr und mehr gesetzliche Regelungen

und Anwendungen, die genau diese Vernetzung im Zusammenhang mit den Patientenakten in den Mittelpunkt stellten. Deshalb sehe er die AOK und andere Kassen mit ähnlichem Ansatz gut aufgestellt für die jetzt notwendig werdende Migration der Kassenakten in den neuen gesetzlichen Rahmen. „Neben dem digitalen Gesundheitsnetzwerk“, fügt mein Gegenüber noch hinzu, „liefern wir mittlerweile auch die gesetzlich vorgeschriebene elektronische Patientenakte (ePA) für die AOK.“

### TEIL DER BASISINFRASTRUKTUR FÜR DIE E-HEALTH-ARCHITEKTUR

Aber es gehe bei der Akte ja neben dem Zugriff und der Berechtigungssteuerung durch den Patienten vor allem auch noch um die Einbindung der Leistungserbringer, fährt Brandner fort. Bei der Regelung der Datenflüsse aus den und in die Primärsysteme könnten gesetzliche Regelungen sicher sinnvoll sein, um mit der Vernetzung in die Fläche zu kommen, aber sie sollten die wettbewerblichen Entwicklungen nicht behindern. „Meiner Ansicht nach“, betont er, „gehört die Patientenakte zur Basisinfrastruktur einer modernen E-Health-Architektur mit standardisierter Integration in die Primärsysteme. Darauf können dann verschiedene innovative Lösungen in Form von digitalen Gesundheitsanwendungen aufsetzen. Leider ist die aktuell von der gematik spezifizierte Akte funktional eingeschränkt und proprietär, sodass diese kaum Nutzen für die Akteure bringt und international nicht anschlussfähig ist. Hier muss dringend nachgebessert werden, sowohl von den Inhalten, als auch von der Verwendung international anerkannter Standards her.“

Er betone die Interoperabilität, fügt mein Gesprächspartner hinzu, nicht nur, weil diese für die ICW stets essenziell gewesen sei, sondern auch

### AUF EIN GLAS MIT

Unter diesem Titel stellt E-HEALTH-COM-Herausgeber Hans-Peter Bröckerhoff interessante Unternehmer und Manager der E-Health-Branche vor. Die Beiträge für diese Reihe entstehen, anders als beim normalen Interview oder Porträt, auf der Basis eines ausführlichen Gesprächs in entspannter, nicht vom alltäglichen Termindruck gekennzeichneter Atmosphäre – eben bei einem Glas Wein oder Bier und vielleicht auch einem guten Essen. Denn so lässt sich mehr von dem Menschen, seinem Denken und Tun erfahren, den es vorzustellen gilt. Bei „Auf ein Glas mit ...“ geht es nicht unbedingt um ein aktuelles Thema oder ein bestimmtes Projekt. Es geht vielmehr um die Bandbreite der Aktivitäten und Meinungen, die den Gesprächspartner charakterisieren – und natürlich auch um den Menschen selbst.

für ihn persönlich – schließlich habe er über Jahre hinweg auf nationaler und internationaler Ebene in Standardisierungsorganisationen mitgewirkt. Er betone die Bedeutung der Interoperabilität auch, weil es für die Unternehmen heute immer wichtiger werde, ihre Lösungen auch außerhalb Deutschlands anbieten zu können. Rein nationale Lösungen seien zunehmend wirtschaftlich nicht mehr darstellbar. Zum Glück bringe eine konsequente Ausrichtung auf internationale Standards, etwa auf IHE, mittlerweile auch im eigenen Land Vorteile, wie bei der Ausschreibung für die AOK-Akte, die eine IHE-Basis verlangt habe.

#### **INTEROPERABILITÄT ZENTRALES THEMA FÜR DIE VERBANDSARBEIT**

Die Förderung der Interoperabilität sei auch bei seiner Arbeit im bvtig ein zentraler Punkt, sagt mein Gegenüber und erklärt: „Ich habe lange Zeit die AG Interoperabilität im bvtig geleitet, und jetzt nach meiner Wahl in den Vorstand ist das Thema weiterhin sehr wichtig für meine Verbandsarbeit.“ Für den Verband gebe es hier noch einiges zu tun. Denn das Interoperabilitäts-Verzeichnis der gematik allein werde die Probleme nicht lösen. Man müsse sich vielmehr auf international vorhandenes Know-how stützen und dann die speziellen Aspekte für Deutschland, etwa beim Datenschutz, einbringen. Dieser Weg brauche viel Koordination und vor allem ein gemeinsames Verständnis, das erst noch entwickelt werden müsse.

Was sind, über die Interoperabilität hinaus, die großen Zukunftsthemen im Bereich E-Health? Brandner antwortet sehr pragmatisch: „Für mich geht es in den nächsten Jahren immer noch darum, das Thema Digitalisierung weiter in die Fläche zu bringen. Denn das ist bisher leider noch nicht geschafft worden. Die zugleich anstehenden großen Themen sind für

mich mit den Stichworten Mobilität, KI und Nutzung der Daten für Forschungszwecke verbunden. Aber damit sich diese großen Entwicklungsbereiche, vor allem die KI und die datenbasierte Forschung, richtig entfalten können, müssen die Daten erst einmal richtig fließen.“ Deshalb betone er jetzt erst einmal den Nachholbedarf, also eine wirkliche Vernetzung des Gesundheitssystems und eine echte Harmonisierung der Daten – nicht nur im Sinne der Syntaktik, also der Begrifflichkeit, sondern auch der Semantik, also ihrer Bedeutung. Die Informationen müssten richtig kodiert und richtig verstehbar gemacht werden. Denn erst dann könne man sie für Forschung und KI effektiv nutzen.

Die Frage der Datenqualität führt uns auch zum Thema Medizininformatik-Initiative. Ich erfahre, dass die ICW im Rahmen des HiGHmed-Konsortiums als Partner beteiligt ist, aber auch Universitätskliniken als Kunden hat, die in den anderen Konsortien mitarbeiten. Brandner sieht viele gute Ergebnisse, aber diese seien teils recht unterschiedlich. Bei deren Harmonisierung könne auch die Industrie ihren Beitrag leisten, betont er. Es gehe darum, aus den Ergebnissen allgemein einsetzbare Lösungen zu entwickeln und anzubieten, um auch darüber Synergien zu schaffen.

Schließlich, nachdem die Teller vom Hauptgericht schon längst abgeräumt sind, komme ich zur obligatorischen Schlussfrage nach dem Ausgleich zum oft stressigen Manageralltag. Die klare Antwort: „Familie und Freunde sind für mich der Ort des Rückzugs, an dem ich Kraft und Ruhe schöpfe.“ Natürlich könne die Familie einen manchmal auch richtig fordern, fügt er hinzu, erst recht wenn zwei Jungs im Alter von acht und zwölf mit von der Partie seien. Aber auch das sei Teil des Kraftspenders Familie. Hinzu käme noch Sport. Früher habe er viel Fußball gespielt, dazu fehle heute

aber die Zeit. Die Termine für einen Mannschaftssport einzuhalten, sei einfach zu schwierig, wenn man viel unterwegs sei und auch nicht einfach früh Feierabend machen könne. Deshalb laufe er viel. Im Umfeld von Heidelberg gebe es sehr schöne Laufstrecken. Wenn auch das Wetter noch mitspiele, könne so ein Lauf hier sehr schön und entspannend sein, also viel Kraft spenden. „Ich bin auch“, fügt er hinzu, „regelmäßig beim Halbmarathon in Heidelberg dabei. Meine Frau läuft ebenfalls sehr viel und wir starten jetzt zum wiederholten Mal als Team. Wir haben uns gerade wieder angemeldet.“

Beim Aufbruch kommen wir nochmals auf das Thema Wein zurück und ich erzähle von den spannenden Begegnungen mit Winzern in meiner Zweitheimat Sardinien. Er könne diese Erfahrungen gut nachvollziehen, meint Brandner und erzählt von seinen Begegnungen mit Winzern auf einer anderen italienischen Insel, auf Elba, wo er seit einigen Jahren immer wieder mit seiner Familie zum Frühjahrsurlaub hinfahre. Wie ähnlich manchmal doch die Erfahrungen sein können, denke ich und mache mich auf den Heimweg. ■



„Auf ein Glas mit...“ im Restaurant „HUGO Wine & Dine“ in Heidelberg: Dr. Ralf Brandner (r.) und E-HEALTH-COM-Herausgeber Hans-Peter Bröckerhoff